

125

SATTELET

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 78.

Kronstadt, den 26. September.

1844.

Oberconsistorium und Oeffentlichkeit.

= Hermannstadt, 20. September. Am 16. d. M. hat sich das vollzählige Oberconsistorium versammelt, alle Kapitel haben dasselbe durch Abgeordnete beschiedt und ohne Zweifel auch mit Instructionen, in deren Folge die Capitularabgeordneten ihren Kapiteln Rechenschaftsberichte zu unterlegen haben, versehen. Wenigstens läßt sich erwarten, die Kapitel sehen mit Spannung solchen Berichten entgegen, um zu erfahren, wie das Gedeihen der Kirchen und Schulen gefördert worden sei, denn was der Mensch nicht kennt, dahin interessirt er sich auch nicht, und welchem Geistlichen sollten die Oberconsistorialsitzen gleichgiltig sein? Kirche und Schule sind gewiß Hauptstützen der Gesellschaft und wo es um diese schlecht ausseht, da ist auch das weltliche Regiment nicht das beste. Mit Befremden haben wir aber unter den Mitgliedern den Rector des hiesigen Gymnasiums vermißt, welcher nach der Instruction doch Mitglied des Oberconsistoriums ist. Doch ist das nicht von großer Bedeutung, denn das Wichtigste bleiben immer die Beschlüsse selbst. Ueber diese läßt sich aber mit Gewißheit schwer berichten, denn es darf z. B. kein Gymnasiallehrer oder Pfarrer den Sitzungen als Zuhörer beiwohnen. Ist das bei den Reformirten auch so? Auch mag vielleicht ein minder geregelter Gang der Verhandlungen einigen Antheil daran haben, daß auch Mittheilungen ordentlicher Mitglieder nicht durchgehend übereinstimmen und bescheidene Zweifel übrig lassen. Gewiß soll (?) aber sein, daß über die Einrichtung der Gymnasien und der juridischen Facultät verhandelt worden ist, und für letztere eine Summe von 200 fl. E. M. jährlich zur Errichtung einer Bibliothek festgesetzt worden; zweifeln läßt sich nicht, daß die Kreise diese Summe aus dem Nationalvermögen freudig bewilligen, denn wer den Zweck will, muß auch das Mittel wollen, sonst glaubt man ihm nicht, daß er den Zweck wolle. Auch dürfte die Summe vollkommen hinreichen, denn der Professor der ungarischen Sprache bedarf, ebenso wie der außerordentliche Lehrer des österreichischen Rechtes, keiner solchen Hilfsmittel, welche sie wegen des hohen Preises nicht selbst anschaffen könnten, sondern die Facultätsbibliothek

anschaffen müßte. Die Sache der Gymnasien soll gleichfalls an die Kreisversammlungen kommen, welche von der Wichtigkeit einer guten Gymnasialeinrichtung durchdrungen sind; daher sich das Beste hoffen läßt, doch können wir die für diese nöthige Summe nicht angeben. — Gestern hat das Oberconsistorium seine vierte und letzte Sitzung gehalten. Nun beginnen wieder die Sitzungen des Nationalconflures. Soviel man erfährt, werden nun auch wichtige Tagesfragen zur Verhandlung kommen, so unter andern, die Frage der Oeffentlichkeit. Die Meisten sollen der Meinung sein, den Juristen dürfte der Zutritt zu den Versammlungen und Sitzungen der Magistrate und der Nationsuniversität gestattet werden, damit dieselben Gelegenheit haben, sich auch praktisch zu üben, kurz, zu lernen und für die Angelegenheiten der Nation sich zu interessieren und von einer patriotischen Gesinnung durchdrungen zu werden. Noch nie hat es einen Patriotismus für ein unbekanntes Gemeinwesen gegeben. Wir hoffen, die Nationsuniversität werde die jungen Juristen gegen Eintrittskarten zulassen, versteht sich, bloß als Zuhörer, welche keinen Laut von sich geben dürfen, und sich weiter das Recht vorbehalten, diese Zuhörer bei besonders kitzlichen Materien auch auszuschließen. Gebe es Gott, daß die jungen Juristen eine neue Gelegenheit erhalten, mehr zu lernen, als dies, leider! und tausend Mal meh! bisher der Fall war. Gar keine Beachtung verdient und wird gewiß auch keine Beachtung finden, die gesuchte und verzweifelte Einwendung, daß eine solche bedingte und möglichst eingeschränkte Oeffentlichkeit sich mit dem Candidationsrechte des Comes nicht vereinigen lasse, denn in den Comitaten besteht das Candidationsrecht neben der Oeffentlichkeit, wie man von Augenzeugen hört, sehr wohl, ungeachtet in den Comitaten die Oeffentlichkeit nicht eine so bedingte sein soll. Die jungen Juristen dürften nur in dem Falle als Zuhörer nicht zugelassen werden, wenn man behaupten und beweisen könnte, sie lernen in der Schule nicht einmal soviel, wie sich ein gesitteter junger Mann in einer Magistratsitzung oder in einer Sitzung der Nationsuniversität als Zuhörer zu betragen habe. »Was werden muß, das muß werden, und was man als auf der Entwicklungsbahn liegend erkennt, ist schon da. Wenn die Schwal-

ben sich sehen lassen, ist der Frühling da und mit ihm der Sommer.«

Mehr Glück als Verstand.

»Du wirst also eine weite Reise machen?« fragte der Bürger Sulis den Jean Pilet, Diener des Generals Dubaget, der im Anfange der ersten franz. Revolution als Gesandter nach Konstantinopel gehen sollte. — »So ist es,« versetzte Pilet, albern schmunzelnd, »und da werd' ich doch ein hübsches Stück der Welt kennen lernen.«

Jean Pilet gehörte zur Zahl der albernen Tröpfe, über die sich selbst diejenigen lustig machen, welche nur mit einer so geringen Dosis Verstand versehen sind, daß sie selbst oft leicht mystificirt werden können. Sulis lebte mit Pilet nur deshalb auf einem scheinbar freundschaftlichen Fuße, weil er ihn ungestraft zum Besten haben konnte.

»Jammerschade,« rief Sulis nach einigem Nachsinnen aus: »daß ich nicht an Deiner Seite bin!« — »Das würde Dir freilich gefallen,« meinte Pilet, »eine so weite Reise zu machen und so Vieles zu sehen und zu hören, ohne dafür einen Sou auszugeben. — Das ist das Wenigste! Aber ich würde steinreich zurückkommen.« — »Wie so?« — »Das ist keine Frage. Die Türken sind ein barbarisches Volk. Ich nähm' eine Menge Dinge hier aus Paris mit, von denen sie noch nichts gesehen haben, und sie sollten sie mir mit Gold aufwiegen, wenn sie solche haben wollten. Was ich hier für einige Sous kaufen kann, dafür müßten sie mir eben so viel Piaster oder noch mehr bezahlen.«

Dem Bedienten leuchtete dies ein; die Aussicht sich zu bereichern, war zu lockend, und er äußerte: »Diesen Rath sollst Du mir nicht umsonst gegeben haben. Ich habe mir hundert Louisd'or gespart; die will ich darauf verwenden. Was meinst Du wohl, was ich dafür einkaufen soll?«

Sulis nannte Mancherlei, verwarf aber jedes wieder, weil doch die Spekulation mißlich sei; endlich sprach er: »Am sichersten gehst Du, wenn Du Perrücken einkaufst, denn diese sind in Konstantinopel die größte Seltenheit.« — Pilet befolgt den Rath seines Freundes und reißt mit seinem Herrn ab.

Wohlbehalten kam man in Konstantinopel an; der General Dubaget begann seine diplomatischen Geschäfte, und sein Diener wollte nun seine Perrücken versilbern. Er wandte sich deshalb an den Dolmetscher, einen Griechen, den sein Herr in Dienst genommen hatte. Wie groß war sein Schreck, als dieser ihn versicherte, daß er auch nicht auf den Verkauf einer Agel rechnen könne. »Seht doch nur um Euch,« sprach er zu dem Gefoppten, »hier werdet Ihr auch nicht die Probe von einer Perrücke gewahr werden; nur fahlgeschorene

Köpfe mit dem Turban bedeckt. Wer Euch den Judasrath gegeben, hat Euch nur zum Narren haben und Euch um Euer Geld bringen wollen. Selbst wenn Ihr Eure Perrücken verschenken wolltet, würde sie Keiner annehmen.«

Der Enttäuschte schlug die Hände über dem Kopf zusammen und wünschte seinen Rathgeber in den Höllenspfuhl.

Mit großem Plegma sprach der Dolmetscher: »Wer reich werden will, fällt in Fallstricke, heißt es; geschene Dinge sind nicht zu ändern, und Ihr thut am Klügsten, den Verlust zu verschmerzen und nicht weiter daran zu denken.«

Der Grieche hatte gut trösten, er hatte nichts verloren; aber der arme Pilet war nicht so leicht zu beruhigen, er hatte für das saure Ersparniß mehrerer Jahre, für das blanke Gold nun Perrücken, die er, wenn er sie wieder nach Paris zurückbrachte, für einen Schleuderpreis los schlagen mußte. Seine sonst albern lächelnde Miene verschwand, eine finstere Wolke zeigte sich auf der glatten Stirn und die sonst halb offenen Lippen kniff er jetzt zu, und die Unterlippe ließ er hängen.

Der General bemerkte diese Metamorphose und befragte ihn einst: »Jean, was fehlt Dir? Du siehst ja seit einiger Zeit so sauerböpsch aus? Hast Du das Heimweh? Nun gedulde Dich nur. Ewig werden wir hier nicht bleiben. Ich denke, daß wir bald wieder heimkehren können?« — »Ach!« seufzte Pilet, »das Heimweh quält mich nicht. Ich bin kein Schweizer! Ein ächter Franzose ist ein Weltbürger und überall zu Hause. Wo ich hingekommen bin, hab' ich Landleute gefunden; aber mir ist ein anderes Malheur passiert.« Er kratzte sich dabei verdrießlich hinter den Ohren. — »Das wird doch so groß nicht sein,« meinte der General. — »Das sagen Sie wohl; für Sie ist es freilich nur eine Bagatelle, aber für mich — ich bin Zeit Lebens ruiniert.«

Nach einigem Hin- und Herreden, denn Pilet scheute sich instinktmäßig, zu gestehen, wie er sich hatte anführen lassen, gestand er, was ihm so schwer auf dem Herzen lag.

Der General konnte sich des Lächelns nicht enthalten, er tröstete aber gutmüthig seinen Diener mit den Worten: »Beruhige Dich, Jean! die Scharte läßt sich vielleicht noch auswehen.«

Während dieser Unterhaltung wurde dem Gesandten gemeldet, daß der Großvezier ihm einen Besuch abstatten wolle. Pilet mußte sich entfernen, und der Gesandte empfing den Besuch.

Dieser Besuch war nur eine Ceremonie-Bisite, und daher drehte sie sich nur um unbedeutende Gegenstände, während Pilet, im Auftrage seines Herrn, Pfeifen und Kaffee präsentiren mußte.

Da sprach der Gesandte zu dem Großvezier, auf

Pilet deutend: »Der arme Schelm ist recht übel d'ran.« Und er erzählte dem Großvezier, wie er bei seiner treuherzigen Albernheit hämisch zu einer Speculation verleitet worden, worüber er jetzt untröstlich sei. »Es ist eine ehrliche Haut,« schloß er.

»Interessiren Sie sich denn für den Hund?« fragte der Großvezier.

»Ja, er liegt mir sehr am Herzen,« antwortete der Gesandte.

Der Großvezier erwiderte darauf keine Sylbe, sprach noch eine kleine Weile über gleichgiltige Dinge und entfernte sich. Aber schon am folgenden Tage erschien ein großherrlicher Ferman, worin allen Juden bei großer Strafe befohlen wurde, sich nicht ohne eine Perrücke öffentlich sehen zu lassen, und es war dabei bemerkt: Aus besonderer Gnade wird den Juden noch angezeigt, wie sie im Hotel des französischen Gesandten eine beträchtliche Niederlage von Perrücken finden und dort käuflich erhalten können.

Das Hotel wurde von den Juden fast gestürmt. Alle eilten, um sich in den Besitz einer Perrücke zu setzen. Pilet wurde seinen Vorrath reisend und zu sehr hohem Preise los, und je mehr solcher abnahm, um so mehr überboten sich die Käufer, um der in dem Ferman angedrohten Strafe der Bastonnade zu entgehen.

So bewies sich die galante Aufmerksamkeit des Großveziers gegen den Gesandten, und sein Bedienter hatte in kurzer Zeit einen noch größeren Profit an seinen Perrücken gemacht, als je die Käufer bei ihren merkantilischen Unternehmungen.

einen Sieg des Rechtes zu neuen Siegen benutzen können. Das ist der Triumph der unabhängigen Justiz, der Justiz, durch die Vertreter des Volkes geübt!

Allerlei Neuigkeiten.

Ihre Majestäten befanden sich am 8. September noch in Triest. Am 7. machten Allerhöchstdieselben einen Ausflug über das Meer nach Capodistria. Zehn Dampfschiffe, Eigenthum der Gesellschaft des österreichischen Lloyd, begleiteten das Herrscherpaar, und das herrlichste Wetter begünstigte den Ausflug. Neune von den Schiffen führten einen Mundanz um das Dampfschiff »Imperatore« aus, an dessen Bord sich Ihre Majestäten mit hohem Gefolg befanden — der den lautesten Beifall von der unermeßlichen Zahl der Zuschauer, welche sich auf den Bergen um das adriatische Meer befanden, entlockte. Es war ein noch nie gesehenes Schauspiel. In Capodistria wurden Ihre Majestäten von dem versammelten Volke mit Jubel begrüßt. Se. Majestät der Kaiser besuchten auch daselbst das Straßhaus und übten einen Act der allerhöchsten Milde aus, indem Er zwei Verurtheilten, welche Beweise einer aufrichtigen Reue und des Wunsches, gebessert ins gesellschaftliche Leben zurückzutreten, gegeben hatten, ihre Strafe nachließ; einer derselben fiel vor Freude über die unerwartete Wohlthat in Ohnmacht.

Für die Hilfsbedürftigen in Laibach haben Se. Majestät der Kaiser aus höchstlicher Privatcassa eine Summe von 3000 fl. C. M. gespendet.

Englands freie Rechts-Institutionen.

Die Umstosung des Urtheils gegen D'Connell und seine Schicksalsgefährten hat in politischer Beziehung eine ungeheure Bedeutung für das englische Reich, in rechtlicher Beziehung für die ganze Welt. England ist stolz, aber auf nichts hat es mehr Ursache stolz zu sein, als auf seine freien Rechtsinstitutionen. Die Formen des englischen Processes sind tadelnswerth, aber das Recht des englischen Bürgers ist beneidenswerth. Wo in der ganzen Welt steht der Bürger so gesichert vor jeder Willkür, so stolz vor jeder unrechtmäßigen Gewalt? D'Connell, der »Verschwörer,« dem ein ganzes Ministerium den Krieg erklärt hatte, gegen den die mächtigsten Anstalten und Anstrengungen ins Werk gesetzt waren, den ein unrechtmäßig zusammengesetztes Gericht bereits in den Kerker gebracht hatte, — D'Connell wird frei, frei kehrt er unter seine jubelnden Landsleute zurück, frei wird er im Parlament den Ministern, wenn sie diesem Triumphe des Rechtes nicht frühzeitig ausweichen, entgegnetreten, und frei wird er den

Die Klausenburger »Sonntagszeitung« hat die Nachricht, daß in Ungarn nun auch alle Nichtadeligen zu den höchsten Aemtern gelangen können mit einem »Vivat academia« und einem »Pereant die Philister«

Der Kapellmeister am Nationaltheater zu Pesth, Franz Erkel, beabsichtigt, nach dem Muster des Auslandes, ein großes Musikfest der Musiker Ungarns und Siebenbürgens zu veranstalten und hat die Herrn Dichter zur Verfertigung von Gedichten aufgefordert, welche bei dem Musikfest declamirt werden sollen. Man hofft von dieser Zusammenkunft der Künstler eine mächtige Hebung der magyarischen Nationalmusik. Erd. Hiradó.

Das Raaber »Vaterland« meldet aus Presburg unterm 9. Septemb.: »Gestern fand eine großartige Schlägerei zwischen Juraten und Fleischhauern in einem Garten, genannt Belvedere, Statt. Erstere zogen den Kürzern, Letztere sollen jedoch

125

an der Prügelei schuld sein. Von den Juraten sind mehre verwundet. Das Regiment Alexander, ein Bataillon Grenadiere und eine Eskadron Uhlanen rückten aus, um den Aufstand zu stillen; die Juraten kamen mit gezogenen Säbeln gegen das Militär gerückt. Heute um zehn Uhr früh stürmten sie das Rathhaus und befreiten fünf ihrer gefangenen Collegen mit Gewalt. Das Militär rückte auf's Neue unter dem Commando des Hrn. Feldmarschalllieutenants Fürsten R* R* aus, die Gassen und Läden waren gesperrt. Die Erbitterung der Juraten und der Bürger ist außerordentlich; man spricht vom Stadanzünden. Was noch nachkommt, weiß Gott.

Ein grenzenloses Unglück hat vor wenigen Tagen, den höhern Zirkel der europäischen Gesellschaft in Konstantinopel, in große Trauer versetzt und Neuerdings den Beweis geliefert, daß man immer nicht genug vor unachtsamer Behandlung der Schießgewehre warnen kann. Der einzige Sohn des Herrn Salzani, königl. holländischen Gesandtschaftskanzlers und Schatzmeisters, ein hoffnungsvoller Jüngling von 15 Jahren, unterhält sich mit einigen seiner Verwandten gleichen Alters in einem selten betretenen Zimmer, in welchem seit vier Jahren ein altes Gewehr hängt. Die jungen Leute versuchen es einer nach dem andern dasselbe loszubrennen, allein es versagt jedesmal; sie entfernen sich endlich, doch behält unglücklicherweise einer von ihnen die Flinte in der Hand, versucht es noch einmal und in dem Augenblick als der junge Salzani die Treppe herabkömmt, um sich seiner Gesellschaft anzuschließen, geht der Schuß los und stürzt den unglücklichen Jüngling, in die Leber getroffen, zu den Füßen seines verzweifelnden Freundes. Einige Stunden später war er todt. Der einzige Sohn einer achtungswürdigen, hochgestellten Familie, welche in trostlosem Schmerz und Gram vergeht. †††

Die Königin Victoria ist mit dem Prinzen Albert seit dem 10. Februar 1840 vermählt. Zwei Prinzen und zwei Prinzessinnen sind die Frucht dieser Ehe. Victoria Adelaide Marie Louise wurde am 21. November 1840 — Albert Eduard, Prinz von Wales, am 9. Nov. 1841 — Alice Mary den 25. April 1843 — und der Prinz Alfred Ernst Albert am 6. August 1844 geboren.

Die Marokkaner waren ihres Sieges über die Franzosen so gewiß, daß Leute von Fez, welche eine entgegengesetzte Meinung ausgesprochen hatten, in Ketten fortgeschleppt worden waren, um sie zu Zeugen der Niederlage der Franzosen zu machen. Dieser Unglücklichen waren fünf. Als die Wächter die Franzosen ankommen sahen, wollten sie dieselben befreien, was ihnen indeß nicht gelang. Zweien schnitten die Marokka-

ner die Hälse ab, die andern drei wurden von den französischen Soldaten gerettet.

Die preuß. Regierung neigt sich seit längerer Zeit sehr auf die fromme Seite; sie glaubt, daß dem religiösen Element der Vorrang gebühre vor dem politischen. Das mag wohl auch gelten, aber doch nur dann, wenn wirklich religiöse Fragen ins Spiel kommen. Das Volk hat sich bisher dieser Ansicht nicht günstig gezeigt. Die conservative Partei selbst ist bis jetzt nur spärlich auf dem Kampfplatze erschienen. Verdenken kann man's den Conservativen nicht; das Loos der Schildknappen des Conservatismus ist eben auch nicht beneidenswerth in Preußen; sie sind von den Männern des Fortschritts stets übel zugerichtet vom Wahlplatz heimgekehrt.

Kronstadt, 24. September 1844.

Die in diesen Blättern mehrmals berührten Waffenübungen des k. k. Dragonerregiments Prinz Eugen von Savoyen haben das belobte Regiment von einer ausgezeichneten, die Ehre und Braueheit der österreichischen Krieger höchst empfehlenden Seite erscheinen lassen. Bei allen Manövers offenbarte sich vorzügliche Tüchtigkeit, und überraschend wirkte die edle kriegerische Haltung des Regiments, und die Präcision und Gewandtheit, mit welcher die verschiedensten Evolutionen und anderweitigen Exercitien ausgeführt wurden. Erfreulich ist das gute Einvernehmen, in welches die Herrn Officiere sowohl als die Mannschaft, mit den Bewohnern der Ortschaften, in welchen die verschiedenen Abtheilungen des Regiments stationirt waren, sich zu setzen mußten. Alles das zeigt, daß das Dragonerregiment Prinz Eugen von Savoyen die Lorbern, die es unter seinem berühmten Führer einst gesammelt hat, in Ehren hält.

Am verflossenen Sonntag hatte das belobte Regiment auf freiem Felde, unweit Weidenbach, große Kirchenparade, zu welcher eine große Menschenmenge aus der Umgegend zusammengedrängt war. Am Abend desselben Tages fand in den Localitäten »zur goldenen Sonne« ein Ball Statt, wie wir hier noch keinen glänzenden gesehen haben. Außer dem löbl. Offiziercorps des mehrerwähnten Dragonerregiments, deren Anwesenheit in unserm Districte die nächste Veranlassung zu dem Balle gab, waren zugleich die Herrn Officiere des hier garnisonirenden 2. Bataillons von B. Bianchi Infanterie, und mehre von den löbl. Eskellerregimentern und viele Honoratioren unserer Stadt anwesend. Die blanken Uniformen verliehen dem Balle Glanz, der herrliche Flor schöner Frauen und Jungfrauen Anmuth, Alles athmete Lust und Heiterkeit. Das Dragoner Trompetercorps, das uns schon an mehren Tagen durch öffentliche Produktionen auf der Promenade ergötzt hatte, erhöhte im Verein mit der hiesigen Stadtcapelle den Genuß dieses äußerst angenehmen Abends.